

Naturgewalt und Idylle

Zur Ästhetik der Alpenwelt

von Iso Camartin

Aufbau des Vortrags:

1. Die Entdeckung der Alpen
Zur Geschichte einer ambivalenten Faszination
2. Naturschönheit
Zur Gegenwartsdiskussion um das "Erhabene" in der Kunst
3. Die Alpen als "literarisches Problem"
Hölderlin versus Heine

4. Was heisst "Naturlaut"?
Gustav Mahler und die Alpen

Musikbeispiele:

1. Symphonie Nr. 3, Aus dem 3. Satz
New York Philharmonic, Leonard Bernstein (1987, Live Recording)
2. Symphonie Nr. 7, Aus dem 2. Satz
New York Philharmonic, Leonard Bernstein (1985, Live Recording)

Verwendete Literatur:

- Adorno Theodor W., 1970, Ästhetische Theorie, Ges. Schriften 7, Suhrkamp Verlag, Frankfurt
- Pries Christine, (Hrsg.), 1989, Das Erhabene, Zwischen Grenzerfahrung und Größenwahn, Acta Humaniora, VCH, Weinheim
- Schlender Timur, (Hrsg.), 1988, Die Alpen in Mythen, Märchen und Erzählungen, Knaur Verlag, München
- Schmid Aurel, 1990, Die Alpen - schleichende Zerstörung eines Mythos, Benziger Verlag, Zürich
- Seel Martin, 1991, Eine Ästhetik der Natur, Suhrkamp Verlag, Frankfurt
- Seitz Gabriele, 1987, Wo Europa den Himmel berührt, Die Entdeckung der Alpen, Artemis Verlag, Zürich
- Wozniakowski Jacek, 1987, Die Wildnis, Zur Deutungsgeschichte des Berges in der europäischen Neuzeit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt

Ich habe mir vorgenommen ... fortan, solange mir Gott das Leben gibt, jährlich mehrere, oder wenigstens einen Berg zu besteigen, wenn die Pflanzen in Blüte sind, teils um diese kennenzulernen, teils um den Körper auf eine ehrenwerte Weise zu üben und den Geist zu ergötzen. Denn welche Lust ist es, und, nicht wahr, welches Vergnügen für den ergriffenen Geist, die gewaltige Masse der Gebirge wie ein Schauspiel zu bewundern und das Haupt gleichsam in die Wolken zu erheben. Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß durch diese unbegreiflichen Höhen das Gemüt erschüttert und hingerissen wird zur Betrachtung des erhabenen Baumeisters. Die stumpfen Geistes sind, wundern sich über nichts, sie brüten in ihren Stuben und sehen nicht das große Schauspiel des Weltalls; in ihren Winkel verkrochen wie die Siebenschläfer im Winter, denken sie nicht daran, daß das menschliche Geschlecht auf der Welt ist, damit es aus ihren Wundern etwas Höheres, ja das höchste Wesen selbst begreife. Soweit geht ihr Stumpsinn, daß sie gleich den Säuen immer in den Boden hineinschauen und niemals mit erhobenem Antlitz gen Himmel schauen, niemals ihre Augen aufheben zu den Sternen. Mögen sie sich wälzen im Schlamm, mögen sie kriechen, verblendet von Gewinn und knechtischer Strebereil. Die nach Weisheit streben werden fortfahren, mit den Augen des Leibes und der Seele die Erscheinungen dieses irdischen Paradieses zu betrachten, unter welchen nicht die geringsten sind die hohen und steilen Firne der Berge, ihre unersteiglichen Wände, die mit ihren wilden Flanken zum Himmel aufstreben, die rauhen Felsen und die schattigen Wälder ...

Ich behaupte daher, daß ein Feind der Natur sei, wer die erhabenen Berge nicht einer eingehenden Betrachtung würdig crachtet.

Wilhelm Heinse: Auf dem St. Gotthard,
1. September 1780, morgens 4 Uhr

Aus dem grauen Altertume der Welt, aus den Ruinen der Schöpfung schreibe ich Ihnen, geliebter Vater Gleim, wogegen die Ruinen von Griechenland und Rom zerstörte Kartenhäuserchen kleiner Kinder, und nicht einmal das sind.

Bester Freund, hier ist wirklich das Ende der Welt. Der Gotthard ist ein wahres Gebeinhaus der Natur. Statt der Totenknochen liegen ungeheure Reihen von öden Steingebirgen, und in den tiefen Tälern aufeinandergehäufte Felsentrümmer da -- Die Mitternacht weicht von hinnen. Ich komme wieder draußen aus der Kälte herein. Das Wollustauge des Himmels, der Morgenstern, blickt am Gebürg herauf. Schauer wie ein Erdbeben gingen durch mein Wesen. Ich trat auf und ab leicht wie in Wolken an den Seen, woraus der Ticino rieselt; und nach einem brausenden Wirbelwind, der mir mein losgegangnes Haar um den Kopf herumschlug, ward alles still, bis auf das Geräusch ferner Katarakte, und mich wehte heilig leis in der Dunkelheit zwischen feuchten Felsen eine Stimme wie von einem Geist an --

Aus:

Seitz Gabriele

Wo Europa den Himmel
berührt - die Entdeckung
der Alpen

Artemis Verlag

München 1987

Arthur Schopenhauer: Das Eismeer von Chamonix, 1804

Das Eismeer soll seinen Namen davon erhalten haben, weil es die Gestalt eines von Wellen bewegten Meeres hat: die vielen unregelmäßigen Spitzen, [die] überall hervorragen, geben ihm wirklich dieses Ansehn: zwischen denselben sind schreckliche Schlünde und Brüche im Eis, die den, der sich ihrem gefährlichen Rande naht, in dem blauen Abgrund zu vernichten drohen. In den Eisritzen laufen brausende Bäche, vom geschmolzenen Schnee und Eis. Auch hört man von Zeit zu Zeit ein hohles Getöse wie der stärkste Donner, welches von den gewaltigen Eisschollen verursacht wird, die sich losreißen und auf der Oberfläche des Gletschers, oder in den untern Eishallen des Meeres fallen, sich zerschellen, andre Stücke mit fortreißen und die anhaltenden Donnerschläge bewirken, welche vom Echo wiederholt und verstärkt werden. Dieses Schauspiel, der Anblick der ungeheuren Eismassen, die schallenden Schläge, die brausenden Bäche, die Felsen ringsum, mit den Wasserfällen, oben die schwebenden Spitzen und Schneeberge, alles trägt ein unbeschreiblich wunderbares Gepräge, man sieht das Ungeheure der Natur, sie ist hier nicht mehr alltäglich, sie ist aus ihren Schranken herausgegangen, man glaubt ihr näher zu sein. Ist es nicht unbegreiflich, wie hier mitten zwischen grünen Wiesen und Wäldern das ewige Eis liegt, und wie es da, wo man das Eis berührt, nicht kalt ist. Und auffallend kontrastiert gegen diesen erhabenen großen Anblick das lachende Tal in der Tiefe! --

I

Drin in den Alpen ist's noch helle Nacht und die Wolke,
 Freudiges dichtend, sie deckt drinnen das gährende Tal.
 Dahin, dorthin toset und stürzt die scherzende Bergluft,
 Schroff durch Tannen herab glänzet und schwindet ein Strahl.
 Langsam eilt und kämpft das freudigschauernde Chaos,
 Jung an Gestalt, doch stark, feiert es liebenden Streit
 Unter den Felsen, es gärt und wankt in den ewigen Schranken,
 Denn bacchantischer zieht drinnen der Morgen herauf.
 Denn es wächst unendlicher dort das Jahr und die heil'gen
 Stunden, die Tage, sie sind kühner geordnet, gemischt.
 Dennoch merket die Zeit der Gewittervogel und zwischen
 Bergen, hoch in der Luft weilt er und ruft den Tag.
 Jetzt auch wachet und schaut in der Tiefe drinnen das
 Dörflein
 Furchtlos, Hohem vertraut, unter den Gipfeln hinauf.
 Wachstum ahnend, denn schon, wie Blitze, fallen die alten
 Wasserquellen, der Grund unter den Stürzenden dampft,
 Echo tönet umher, und die unermessliche Werkstatt
 Reget bei Tag und Nacht, Gaben versendend, den Arm.

2

Ruhig glänzen indes die silbernen Höhen darüber,
 Voll mit Rosen ist schon droben der leuchtende Schnee.
 Und noch höher hinauf wohnt über dem Lichte der reine
 Selige Gott vom Spiel heiliger Strahlen erfreut.
 Stille wohnt er allein und hell erscheint sein Antlitz,
 Der ätherische scheint Leben zu geben geneigt,
 Freude zu schaffen, mit uns, wie oft, wenn, kundig des Maßes,
 Kundig der Atmenden auch zögernd und schonend der Gott
 Wohlgediegenes Glück den Städten und Häusern und milde
 Regen, zu öffnen das Land, brütende Wolken, und euch,
 Trauteste Lüfte dann, euch, sanfte Frühlinge, sendet,
 Und mit langsamer Hand Traurige wieder erfreut,
 Wenn er die Zeiten erneut, der Schöpferische, die stillen
 Herzen der alternden Menschen erfrischt und ergreift,
 Und hinab in die Tiefe wirkt, und öffnet und aufhellt,
 Wie er's liebet, und jetzt wieder ein Leben beginnt,
 Anmut blühet, wie einst, und gegenwärtiger Geist kömmt,
 Und ein freudiger Mut wieder die Fittiche schwellt.

H. Heine:

Prolog

Schwarze Röcke, seidne Strümpfe,
 Weiße, höfliche Manschetten,
 Sanfte Reden, Embrassieren –
 Ach, wenn sie nur Herzen hätten!

Herzen in der Brust, und Liebe,
 Warme Liebe in dem Herzen –
 Ach, mich tötet ihr Gesinge
 Von erlognen Liebesschmerzen.

Auf die Berge will ich steigen,
 Wo die frommen Hütten stehen,
 Wo die Brust sich frei erschließt,
 Und die freien Lüfte wehen.

Auf die Berge will ich steigen,
 Wo die dunkeln Tannen ragen,
 Bäche rauschen, Vögel singen,
 Und die stolzen Wolken jagen.

Lebet wohl, ihr glatten Säle!
 Glatte Herren, glatte Frauen!
 Auf die Berge will ich steigen,
 Lachend auf euch niederschauen.

(aus der Harzreise)